APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich 12-14 seitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.9 (Erste Mainummer)

13. Mai 1941.

5. Jahrgang

I n h a l t

Erneuerung der Schweiz: Ein Ueberblick (IX.) S.107
Zum Abschluss.

A. Wende der Welt, B. Die Schweiz in der Wende.

Mitteilungen:

Die nationalsozialistischen Auslesegrundsätze (I) S.112
Zum nationalsozialistischen Schul- und Erziehungswesen. (1. Bio-
logische Grundlage; 2. Völkische Auslese; 3. Die national-
sozialistischen Auslesegrundsätze)

N o t i z e n.

Freidenkertum zieht heute nicht S.116

Erneuerung der Schweiz: Ein Ueberblick.

IX.

Zum Abschluss.

Wir haben unsern Rundgang durch die schweizerischen Erneuerungstendenzen beendet. Es war nicht das Ziel dieser Ausführungen, zur Teilnahme hier oder dort einzuladen oder gar zu all den verschiedenen Richtungen eine soundsovielte neue hinzuzufügen. Es sollte lediglich ein gewisser Ueberblick geschaffen werden, da eine nicht geringe Verwirrung und Unsicherheit herrschte. Wir haben zu dieser Klärung den Weg gewählt, eine Gruppe nach der andern vorzunehmen, wobei sich naturgemäß viele Gedankengänge wiederholten, andere überschneiden mussten. So mag es nützlich sein, die Hauptlinien zusammenfassend noch einmal nachzuziehen. Dies sei der Sinn dieses abschliessenden Beitrags.

Sicher dürfte aus dem Gesagten hervorgehen, dass wir an einer Wende stehen. Bis in die verknöchertsten Kreise ist heute diese Erkenntnis gedrungen. Wir tragen ein Gewand, das uns irgendwie nicht mehr passt, das uns am frohen Schreiten - und Geschichte ist nun einmal kein Sitzen, Stehen oder Liegen - behindert.

Schon umstritten ist die Frage, ob diese Wende zum Besseren sei, zum bloss anderen oder gar zum Schlechteren. Wir halten aber dafür, dass diese Frage in der Entscheidung - Erneuerung oder nicht - kein grosses Gewicht besitzt. Es handelt sich heute ja nicht darum, aus platonischer Liebe zum Besseren eine Erneuerung in Erwägung zu ziehen. Die Welt ist eine andere, und wir müssen mit ihr leben, weil wir ein Stück von ihr sind, das allein gar nicht leben kann. Es gilt in dieser Welt, die wir nicht gemacht haben und auch nicht ändern können, unser Dasein, das freilich gewisse unabdingbare Lebensgesetze besitzt, zu bewahren und in diese heutige Welt hinein uns weiterzuentwickeln, schliesslich auch unsern Beitrag zum Nutzen anderer zu liefern.

In diesem Zusammenhang ist es zweifellos wertvoll, wenn man in der Schweiz mit Eifer daranght, ebendiese unabdingbaren Lebensgesetze dem Volk in Erinnerung zu rufen. Man sieht von Woche zu Woche, die Broschüren an den Kiosken sich mehren, die das Lob grosser Gestalten und Ereignisse aus der Schweizergeschichte singen. Besser noch würde man unverfälscht die Männer der Vergangenheit wieder direkt zu uns sprechen lassen. Was an ihnen zeitbedingt war, wird von selbst seine Uebersetzung erfahren. Es sollen solche Broschüren nicht zum Kopieren herausfordern dieser oder jener Handlung, die in ganz anderer Zeit geschah, auch nicht zum Konservieren dieser oder jener Institution. Sie sollen den gesunden Sinn, den wahren Lebensgeist des Volkes zur Selbstbesinnung anrufen, und sie können dies besser als schematisch aufgestellte "Konstanten", die notwendig bereits nach Bibliothekstaub und Abstraktionen schmecken. In dieser Selbstbesinnung der Schweiz besteht noch nicht ihre Erneuerung, aber sie ist die Voraussetzung derselben. Ist auch schon viel in dieser Hinsicht geschehen, so könnte ohne Zweifel noch viel mehr getan werden. Warum z.B. Männer wie Anton Segesser, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, heute fast kaum genannt werden, geschweige zu Wort kommen können, ist uns unbegreiflich. Nichts wäre nämlich verderblicher, als hier eine einseitige Auswahl zu treffen.

A. W e n d e d e r W e l t. Fragen wir nun nach der Wende, die in der weiten Welt und insbesondere eng um unser Land her sich vollzieht.

1. Am gebräuchlichsten ist es, diese Wende darzustellen als Abkehr vom Individualismus und Hinkehr zur Gemeinschaft. Damit fallen die Ideale von 1789. An Stelle der Freiheit tritt die Disziplin, an Stelle der Gleichheit die Hierarchie, an Stelle der Brüderlichkeit die Hingabe an das Vaterland. Es soll dieser Art der Darstellung nicht alle Berechtigung abgesprochen werden. Sie trifft aber den Kern der heutigen Umwälzung unseres Erachtens nicht ganz. Das Anliegen der französischen Revolution war nicht bloss ein Selbstrausch des Individualismus, sondern das Zerbrechen eines bestimmten Ordnungsbildes, das man als verknöchert und nicht mehr passend empfand. Ihm gegenüber stand das Ideal einer neuen Menschenverbundenheit. Man wollte sich von der Natur durchaus nicht abwenden, sondern im Gegenteil zu ihr hinwenden.

Das Künstliche der alten Ordnung sollte fallen, nicht die Ordnung schlechthin. Man glaubte freilich in blindem Vertrauen auf die Güte der Natur, es werde sich dies von selbst ergeben, ebenso wie man der Meinung war, von selbst werde sich der Einzelmensch richtig entfalten. Aller vermeintlichen Künstlichkeit der Gemeinschaft setzte man Grenzen und untersagte jegliche Koalition z.B. der Arbeiterschaft. Auf der Minimalbasis des Naturrechtes d.h. allgemeinsten aus der Menschennatur sich ergebender Rechte sollten sich die Beziehungen der Einzelmenschen untereinander wie auch der Völker regeln. Im ganzen also ein Versuch, auf der Basis der Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen zur Gemeinschaft derselben zu gelangen. Nicht ein verengtes, sondern ein erweitertes Weltbild liegt also der französischen Revolution zugrunde. Aus ihm ziehen alle "Internationalen" ihre Kräfte.

Freilich brachten es diese Anschauungen mit sich, dass tatsächlich alle Ordnungen entweder aufgelöst oder geschädigt wurden. Die Natur des Menschen ist eben nicht gut, noch ist es wahr, dass alle partikulären Gemeinschaften künstliche Gebilde wären. Es gibt Naturgemeinschaften wie Familie, Beruf und Volk, Interessengemeinschaften etc. Sie gründen nicht auf der allen Menschen gemeinsamen Gleichheit, sondern auf ihren, ihnen ebenso natürlichen Verschiedenheiten.

Hier ist der eine Punkt der heutigen Wende. Man erkennt, dass wahre Ordnung, wie schon der hl. Thomas lehrt, sogar eine gewisse Verschiedenheit voraussetzt, vorausgesetzt, dass sie nicht eine bloss schematische Steinbaukastenordnung sein soll. Man spricht darum heute wieder von Hierarchie. Man sucht nach neuen Naturgemeinschaften in der Verschiedenheit. So findet man Rasse, Kultureinheit, Berufsgemeinschaft. Das allen gemeinsame Naturrecht schmächt man, aber das naturhafte Lebensrecht wird auf den Schild gehoben. Gleich geblieben ist das in der französischen Revolution erwachte neue Weltgefühl, auch heute will man eine neue Welt bauen, aber der Weg dazu ist verschieden und das Strukturbild derselben ist ein anderes. Man spürt, dass solche Ordnung nicht von selbst entsteht, aber man kehrt keineswegs zur Anerkennung der Verderbtheit der Menschennatur, zur Erbsünde zurück; aber man sucht diese Naturordnung auch gegen den Willen der Einzelnen mit Gewalt, wenn es sein muss, zu verwirklichen. Darin liegt der Sinn der Diktaturen. Sie wollen alles eher als eine Herrschaft der Willkür sein, aber sie wollen dem Lebensgesetz der Völker gegenüber den Mächten der Zerstörung zum Durchbruch verhelfen.

2. Dazu muss noch eine zweite Linie der Entwicklung gezogen werden, deren Wurzeln auch bereits in der französischen Revolution liegen. Das transzendent eingestellte Mittelalter hatte die Erforschung und Beherrschung der Erde vernachlässigt. Die Welt war ihm ein Tränental und das Land der Prüfung. Der Mensch der Renaissance betrachtete sie als seinen Herrschaftsbereich. Die Hinwendung zur Erde brachte den Aufschwung der Technik. Kohle, Oel, Elektrizität wurden im Lauf weniger Dezennien in den Dienst des Menschen gestellt. Das technische Denken schien über alles Philosophieren und Theologisieren den Sieg davongetragen zu haben. Es schien möglich, der Welt alle Geheimnisse in Gestalt mathematischer Formeln entreissen zu können. Das Leben von Pflanzen und Tieren, ja sogar des Menschen glaubte man als den Ablauf eines Automaten begreifen zu können. Die Willensfreiheit des Menschen wurde geleugnet. Wunder waren eine Unmöglichkeit. Der Rationalismus herrschte. Das Recht wurde eine mathematische Gleichung. Volksbräuche, die immer starken mythischen Einschlag haben, wurden abgeschafft. Die Bauten der Menschen wurden zu

Zweckbauten. Der Staat war kein Organismus mehr, sondern wurde zur Staatsmaschine. Die Wirtschaft wurde auch als grosser maschineller Betrieb aufgefasst. Auch der Sozialismus und wenigstens in seinen Anfängen der Kommunismus waren noch durchaus von diesem maschinellen Denken besetzt.

Man glaubte, damit das Gesetz der Natur entdeckt zu haben und sie selbst durch Beherrschung dieses Gesetzes zu überwinden. In Wahrheit hatte man sich von der Natur gelöst und durch Abstraktion sich eine künstliche Norm gebildet, die man ihr nunmehr mit Gewalt aufzupressen wollte. Es lag zweifellos eine Vergeistigung in diesem Prozess, wenn beispielsweise an Stelle des Warentausches das Geld und der Scheck traten. Hegel z.B. freute sich noch unbändig über diesen Triumph des Geistes. Aber die Vergeistigung war eine einseitige Abstraktion, die dem Leben nicht gerecht wurde. Man sah den Arbeiter als Maschine von oben; man sah den Betrieb als Maschine von unten. Man sah nirgends mehr lebensvolle Zusammenhänge, nie mehr ein ganzes Konkretes, und so wurde das moderne Leben des Menschen, zumal in den Städten und rein technischen Berufen, in eine ungesunde abstrakte Künstlichkeit gezwängt. Es entstand der innerlich leblose, technisch geschulte, aber nirgends verwurzelte Massenmensch.

Dagegen erhebt sich heute auf breiter Front die zweite, von der ersten konkret nicht geschiedene Reaktion. Angefangen von dem Gemeinschaftserlebnis der Frontkämpfer im letzten Weltkrieg über die Jugendbewegung, in Philosophie (Existenzialphilosophen, Guardini schreibt eine Philosophie des Konkreten etc.), in Theologie (Karl Barth: Neubelebung der sola fides); im katholischen Bereich die Corpus Christi Mysticism-Bewegung, die alle rechtliche Struktur desselben aussser acht lässt und alles Gewicht auf das Leben Christi in den Menschen legt, im Politischen, wo man die Völker als Organismen und Lebewesen, wenn nicht gar Personen auffasst; man spricht von lebendiger Rechtsprechung und sucht dem abstrakten römischen Recht das germanische entgegenzustellen; im Sozialen, man denke an die Betonung der Familie, des konkreten Berufes etc.; im Wirtschaftlichen bis hinein in die rein technischen Wissenschaften (man lese darüber das Buch Neergards v. Zürich). Überall kehrt man sich ab von der abstrakten, allgemein gültigen Regel und wendet sich hin zum Lebendigen, Einzelnen, Konkreten. Der Verstand tritt zurück und den Primat ergreift der Glaube, der Wille, das Emotionale oder der Instinkt!

Man verachtet damit die Technik und das technische Denken nicht, aber stellt es unter das Lebendige in dienende Stelle. Man ist sich bewusst, dass die Technik die Beziehungen der Menschen und Völker in ungeahntem Mass vervielfältigt hat; die Welt ist kleiner geworden. Grossräume sind zum mindesten wirtschaftlich eine Notwendigkeit. Aber man will nicht mehr rein technische Einheiten schaffen sondern organische. Hier fliesst diese zweite Linie der Entwicklung mit der ersten zusammen.

3. Diese Weltentwicklung könnte durchstossen bis zum christlichen Glauben. Doch ist dabei zu beachten, dass ihre Grundlage nicht der seiner selbst bewusste Verstand ist, der sich vor höherer Wahrheit bückt, sondern der an sich verzweifelnde, der kapitulierende Verstand, der einen Verstandesersatz sucht. Es ist ferner bemerkenswert, dass das Leben und Konkrete, welches man sucht, meist - insbesondere in den politischen Bewegungen - über eine animalische Auffassung nicht hinaus kommt und damit an sich sogar unter dem maschinellen Denken steht. Es droht eine neue und noch verhängnisvollere Verengung einzutreten. Sie wird zwar zunächst eine Besserung bringen können gegenüber den Auswüchsen des liberalistischen

Denkens. Eine Ordnung wird hergestellt, jedoch eine falsche, in der der Primat dem Animalischen statt dem Geistigen gegeben wird. Das Vitale zerstört die tatsächliche Gleichheit des Menschengeschlechtes, der Glaube entthront die Vernunft. Das Lebensrecht schaltet das Naturrecht aus; der Mensch ist in Gefahr, zur kollektiven Bestie zu werden. Ist also die Wunde heute zwar durchaus nötig und zwar in der tatsächlich eingeschlagenen Richtung auf Gemeinschaft, Hierarchie in Verhaftung dem Konkreten und Naturgebundenheit, so besteht doch die Gefahr, vielleicht ist sie schon Sicherheit, dass diese Wunde nicht nur über das Ziel hinaus-schiesst, sondern vielfach in Einseitigkeiten und Halbheiten stecken bleibt.

B. Die Schweiz in der Wende. Kehren wir nun zur Erneuerung in der Schweiz zurück. Die Schweiz hat die Bewegung der französischen Revolution, wenn auch mit gewissen Schwankungen, so doch im ganzen nur teilweise mitgemacht. In ihrer heutigen Gestalt steht keineswegs der Staat unmittelbar dem Einzelmenschen gegenüber. Es haben die Kantone ihre eigenen Regierungen. Der Föderalismus überhaupt gewährleistet ein gewisses Ordnungsbild. Neben dem Nationalrat steht der Ständerat, bei dem nicht die mechanische Zahl, sondern die natürliche Einheit der Kantone entscheidet. Gewiss besteht das allgemeine gleiche Wahlrecht, doch ist sein Einfluss nicht von solcher Tragweite, wie man erwarten sollte. Der Bundesrat wird nicht vom Volk gewählt und besitzt, zumal in Notzeiten, ausgedehnte Vollmachten. So ist, nach innen gesehen, um ein Ordnungsbild zu erhalten, eine Neuordnung keine so dringende Notwendigkeit. Der wunde Punkt ist, wie die Erneuerungsbewegungen zeigen, eben dort, wo das mechanische und nicht auf der Natur sich gründende Prinzip sich durchgesetzt hat: im reinen Zahlenwahlrecht der Parteien etc., in der wirtschaftlichen Gesetzgebung, die rein individualistisch aufgebaut ist, wie überhaupt die Schweiz sich von einem Agrarland zu einem weitgehenden Industrieland gewandelt hat und gerade hier einfach der Zeitströmung gefolgt ist, ohne den sog. 4. Stand in die alte Ordnung einzubauen. Doch ist es auch hier ein Vorteil, dass die Schweizer Industrie weitgehend spezielle Feinindustrie ist, die geschulte Spezialarbeiter fordert (Feinmechanik, Uhren, Stickerei), sodass sich ein Massentypus weniger bilden konnte als in andern Ländern. Wie verheerend sich trotzdem der Einbruch ordnungsloser und mechanischer Prinzipien ausgewirkt hat, zeigt der erschreckende Kinderrückgang, zumal in den grossen Städten. Es wird also eine Totalrevision vonnöten sein, durchaus nicht im Sinn einer völligen Umkämpfung des Staatswesens von heute, wohl aber mit teilweiser Rückkehr zu den Naturordnungen, wo man diese verlassen, teilweiser naturgemässer Einordnung der neuen Lebensverhältnisse in die alten Ordnungen. Solche Naturordnungen sind die stark verblasste religiöse Grundlage der Eidgenossenschaft, die freilich durch die Glaubensspaltung eine tiefe Wunde erhalten; die Familie, die Berufsgemeinschaften, die kantonalen Hoheitsrechte etc. Es ist durchaus nicht nötig, dass dies mit Aufhebung der Parteien geschehe, die ja auch natürliche Interessengemeinschaften darstellen; im Gegenteil, es wäre das Natürlichste, wenn diese Neuordnung von den Parteien selbst in die Hand genommen würde.

Nach aussen hat die Schweiz ebenso den unbestreitbaren Vorteil, dass sie, im ganzen gesehen, eine natürliche Einheit darstellt, die sich dank ihrer Neutralitätspolitik keiner Seite verschrieben hat. Wirtschaftlich wird eine Einfügung in neu entstehende Grossräume unvermeidlich sein, politisch ist dies keine unbedingte Notwendigkeit.

So ergibt sich, dass die Schweiz eine Neuordnung sehr wohl durchführen kann, ohne den falschen totalitären und rein biologischen Tendenzen der Zeit erliegen zu müssen. Alle notwendigen Elemente wurden von irgend einer der Erneuerungsbewegungen vertreten, oft jedoch verzerrt, sodass sich gerade der gesunde Sinn dagegen stemmt. Es gibt kein Volk des heutigen Europa, das so sehr mit den natürlichen Bindungen und Ordnungen verhaftet ist als das Schweizervolk. Es gibt darum auch kein Volk Europas, das so wenig verändern müsste, um die Zeitwende, die heute notwendig ist, zu vollziehen, als das Schweizervolk. Aber es besteht gerade darum auch die Gefahr, dass kein Volk Europas diese Wende so lange hinausschieben wird als das Schweizervolk.

M i t t e i l u n g e n

Die nationalsozialistischen Auslesegrundsätze.

Zum nationalsozialistischen Schul- und Erziehungswesen.

Wie die Erziehung ganz allgemein Kennzeichen der geistigen Richtung eines Erziehers ist, -wofern der Erzieher nicht richtungslos drauflos-"erzieht"-, so sind in ganz besonderem Masse die Auslesegrundsätze kennzeichnend. Jede Erziehung und jede Schule ist genötigt, in wenigstens minimalen Grenzen Auslese zu treiben. Je höher die Anforderungen angesetzt werden und je bedeutender das gesteckte Ziel, die angestrebte Stellung für die Allgemeinheit ist, umso mehr Bedeutung kommen auch den Auslesegrundsätzen zu und umso unentbehrlicher sind sie. Auslese geht ja immer auf Elite; diese stellt sich nur heraus im Wettkampf, in Ueberwindung von Hindernissen; sinnvoll gestellte Hindernisse bedeuten aber Auslese.

Gerade in einem Staat, der Wirtschaft, Kultur und Politik auf dem Führergedanken aufbaut, kommt dem Ausleseprinzip -als bewusste Maxime- besondere Dringlichkeit und Tragweite zu. Falsche Prinzipien -die ja eigentlich immer nur durch das Wörtchen "allein" falsch sind- könnten eine Stauung und damit einen einseitigen Druck hervorrufen, der in seiner Entladung dann auch wieder zur radikalen Antithese drängt.

1. **B i o l o g i s c h e G r u n d l a g e.** Der Nationalsozialismus ist eine Weltanschauung, die den Menschen biologisch begreift. Die Rasse, das völkisch-biologische Erbgut bestimmt danach die Leistungs- und Aufstiegsmöglichkeiten des Einzelmenschen und eines Volkes. Nichts ist darum für ein Volk so un-wiederbringlich wie verlorenes Blut. Blut und Boden (was mit wissenschaftlichen Ausdrücken etwa bedeutet "Rasse und Geschichte", d.h. geschichtliche Leistung auf einem bestimmten Boden) bilden daher die Grundlagen des völkischen und politischen Lebens ("politisch" eben auch als Lebensausdruck des Völkischen verstanden). Die geschichtlichen Möglichkeiten, die ein Volk in sich trägt, sind danach nichts anderes als der im Zeitenablauf durch Leistung und Anstrengung zu verwirklichende Lebensausdruck der Rasse, ermöglicht und bedingt durch den biologischen Bestand.

Der Nationalsozialismus betrachtet daher die Erziehung als eine Tätigkeit, die den jungen Menschen zu einem vollwertigen **b i o l o g i s c h e n G l i e d** des Volkes heranwachsen lässt, wie auch zum **b e w u s s t e n E r f a s s e n** seiner biologischen Stellung und

der daraus entspringenden Geschichte. Durch das bewusste Erfassen wird auch die Stellung dieses jetzigen Menschen in der Volksgeschichte gezeigt und der Mensch zur Einordnung in die gegenwärtige geschichtliche Leistung und Gestaltung des Volkes geführt, - in Wirtschaft, Kultur und Politik.

Es ist darum nicht einfach so obenhin gesprochen, was heute als Führerwort über allen Erziehungsaufsätzen und -büchern steht: "Der völkische Staat... hat seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen blossen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlusskraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit und erst als Letztes die wissenschaftliche Schulung" (aus "Mein Kampf" S.452).

Daraus spricht ganz einfach die Ueberzeugung, dass ein Volk durch Arbeit alles wieder aufbauen könne, dass aber mit dem Verlust des rassistischen Erbgutes jede Möglichkeit verloren sei; und wie es im Gesamtvölkischen sich verhalte, so sei es auch im Einzelnen, in der Erziehung. Aus dem Biologischen, dem gesunden und gestählten Körper, entspringe die Kraft zur geistigen Leistung.

Der Antiintellektualismus gilt auch noch in der Wertskala der geistigen Fähigkeiten. Dem Vorrang der Tat entsprechend, erkennt man als wichtigstes geistiges Erziehungsziel den Charakter, - als Ausdauer und Bereitschaft zur Tat. Die rein geistige Schulung hat danach nur Wert und Sinn, wenn sie, wenigstens letztlich, untergeordnet und ausgerichtet ist auf die verantwortungsfreudige Tat. Erkennen ist Mittel zum Tun.

2. Völkische Auslese. Für die völkische Auslese im grossen sind die bekannten "Nürnberger Gesetze" und ihre Ausführungsbestimmungen von Bedeutung. Nach dem Worte des Führers, dass die jungen Menschen vor allem zu "ganzen Deutschen" erzogen werden müssen, kommt man, in Anwendung dieser Gesetze auf das Schulwesen, zu dem Grundsatz: "Zu 'ganzen Deutschen' kann die Schule nur deutsche und gesunde Jugend erziehen". Jugendliche nichtdeutschen oder nichtartverwandten Blutes sind daher aus dem deutschen Schulen auszuschneiden und in Schulen ihres Volkstums zusammenzufassen. - Dass der Begriff "völkische Auslese" erst am Schluss aller Auslesebestimmungen folgt, erklärt sich leicht mit dem Hinweis, dass die völkische Auslese an sich nicht mehr eine innere Angelegenheit der deutschen Schule ist, da ja nur Deutsche darin sind. Aber da sich offenbar die Zusammenfassung der Nichtdeutschen noch nicht überall durchführen liess, kommt diese an sich grundlegende Rahmenbestimmung als Anhängsel dazu.-

3. Die nationalsozialistischen Auslesegrundsätze. Weil nach Angaben der Schulfachleute die "höheren Schulen" (Oberschule und Gymnasium) in der nationalsozialistischen Gestaltung schon am weitesten ausgebaut sind, ist zur Kenntnis unserer Frage der Erlaß über die "Schülerauslese an höheren Schulen" wichtig, erst recht, da -nach amtlichen Angaben-"dessen wesentliche Bestimmungen die nationalsozialistischen Auslesegrundsätze für alle Lebensgebiete aussprechen." (vgl. RMABL.27.März.1935; 26.Sept.1935; 30.Jan.1936; 12.Nov.1937). Er lautet: "Die Aufgabe der höheren Schule ist es, den körperlich, charakterlich und geistig besonders gut veranlagten Teil der deutschen Jugend so zu erziehen, dass er fähig wird, später in gehobenen oder führenden Stellen unser politisches, kulturelles und

wirtschaftliches Volksleben massgebend mitzugestalten.

Die höhere Schule hat daher die Pflicht, unter den zu ihr kommenden Jugendlichen eine Auslese zu treffen, welche die Ungeeigneten und Unwürdigen ausscheidet, um die Geeigneten und Würdigen umso mehr fördern zu können. Die ständige Prüfung muss sich auf die körperliche, c h a r a k t e r l i c h e, geistige und völkische Gesamteignung erstrecken.

1. K ö r p e r l i c h e A u s l e s e.

1. J u g e n d l i c h e mit schweren Leiden, durch die die Lebenskraft stark herabgesetzt ist und deren Behebung nicht zu erwarten ist, sowie Träger von Erbkrankheiten sind nicht geeignet und werden daher nicht in die höhere Schule aufgenommen. In Zweifelsfällen ist ein amtsärztliches Gutachten zu verlangen.

2. Jugendliche, die eine dauernde S c h e u vor K ö r p e r p f l e g e zeigen und dieses Verhalten trotz aller Erziehungsversuche nicht ablegen, werden von der höheren Schule verwiesen.

3. Ebenso führt ein dauerndes Versagen bei den L e i b e s ü b u n g e n, das sich vor allem in Mangel an Willen zu körperlicher Härte und Einsatzbereitschaft äussert, zur Verweisung, wenn nicht Amtsarzt und Sportlehrer ein Verbleiben befürworten.

2. C h a r a k t e r l i c h e A u s l e s e.

1. Wer durch sein a l g e m e i n e s V e r h a l t e n in und ausser der Schule gröblich gegen Sitte und Anstand verstösst, ist von der Schule zu verweisen.

2. Fortgesetzte Verstösse gegen K a m e r a d s c h a f t l i c h k e i t und G e m e i n s c h a f t s s i n n ziehen nach verböhlischen Besserungsversuchen die Verweisung von der Schule nach sich.

3. Dasselbe geschieht bei dauernden Verstössen gegen Z u c h t und O r d n u n g und gegen E h r l i c h k e i t, die auf einen grundsätzlichen Mangel an Einfügungs- und Ordnungssinn und andererseits an Offenheit deuten.

3. G e i s t i g e A u s l e s e

1. Die geistige Auslese erfolgt auf der Grundlage der für die einzelnen Klassen und Stufen in den Lehrplänen geforderten D e n k f ä h i g k e i t, g e i s t i g e n R e i f e und K e n n t n i s s e.

2. Entscheidend ist hier nicht die Summe angelernten Wissensstoffes, sondern die g e i s t i g e G e s a m t r e i f e.

3. Grundsätzlich gilt ein Schüler als v e r s e t z u n g s r e i f, wenn er in allen Geistesfächern das Klassenziel erreicht hat. Wertvoller als ein allgemeines Genügen ist jedoch, dass wenigstens auf einzelnen Gebieten Höherleistungen vorhanden sind. Um doretwillen kann dann über Minderleistungen in anderen Einzelfächern hinweggesehen werden, vorausgesetzt, dass diese Minderleistungen nicht auf einem allgemeinen Mangel an Denkfähigkeit und geistiger Reife beruhen.

4. V ö l k i s c h e A u s l e s e.

1. A r i s c h e S c h ü l e r dürfen hinter nichtarischen nicht zurückgesetzt werden. Es ist daher nicht angängig, an Nichtarier (im Sinne des Reichsgesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 und seiner Nachträge) irgendwelche Vergünstigungen zu geben (Schulgelderlass, freie Lehrmittel, Erziehungsbeihilfen und dergl.), solange sie arischen Schülern versagt werden.

2. Schüler, die durch ihr Verhalten in und ausser der Schule die V o l k s g e m e i n s c h a f t oder den S t a a t wiederholt s c h ä d i g e n, sind von der Schule zu verweisen.

5. Einzelbestimmungen.

1. Aufnahme in die Sexta (1. Klasse der höheren Schule). Die Aufnahme findet auf Grund eines Gutachtens der Grundschule und einer schriftlichen, mündlichen und körperlichen Eignungsprüfung an der höheren Schule statt...

7. In die Unterprima (8. Klasse) sollen nur solche Schüler gelangen, deren geistige, charakterliche und sportliche Entwicklung die sichere Gewähr für eine erfolgreiche Mitarbeit in der Prima (8. und 9. Klasse) bietet. Im allgemeinen werden es gerade die Schüler sein, die auf irgendeinem Gebiete der Schule Ueberdurchschnittliches leisten, selbst wenn dem Minderleistungen auf einzelnen anderen Gebieten gegenüberstehen...

9. Ein Schüler ist nur dann zu versetzen, wenn erwartet werden kann, dass er in der nächsten Klasse erfolgreich mitzuarbeiten in der Lage ist. Es ist in das pflichtmässige Ermessen des Anstaltleiters gestellt, wieweit er über nicht genügende Leistungen in einzelnen Fächern hinwegsehen oder auf aussergewöhnliche Umstände Rücksicht nehmen will, welche die Entwicklung des Schülers vorübergehend gehemmt haben. Hierbei sind die Gesamtpersönlichkeit des Schülers, wie sie sich im Schulzimmer und auf dem Sportplatz bewährt hat und etwaige Höherleistungen im Sinne dieser Bestimmungen gebührend zu werten...

15. Bei allen aussondernden Massnahmen auf Grund mangelhafter geistiger Leistungen sind die körperlichen und charakterlichen Fähigkeiten voll mitzuwerten. Wenn der Schüler hervorragende Führereigenschaften besitzt und getätigt hat, ist besonders wohlwollend zu verfahren... "

Zu diesem Erlass muss nur noch das eine bemerkt werden, dass er nicht Theorie geblieben ist. (Vgl. dazu "Apolog.Blätter" Nr. 5-7/1941).

Wollte man gegen diese Auffassung einwenden, es hätten doch schon oft kranke und körperlich schwächliche Menschen Grosses geleistet, gerade auch kulturell, so würde man folgende Antwort erhalten:

1. Abgesehen von Erbkranken, werden körperlich relativ Schwache nicht ausgeschieden, wenn Charakter (Willenskraft) und Intelligenz, kurz die Gesamtveranlagung, hervorragend sei.
2. Die verschwindenden Ausnahmen abgerechnet, sei doch Kraft, Gesundheit und körperliche Leistung grundlegend für gute Berufsleistungen und Lebensfreude.
3. Der vollwertige Mensch der (Gegenwart und) Zukunft müsse Soldat -der Waffe und der Arbeit- sein.

Die grosse Rolle der Leibesübungen auf allen Stufen der Schule, -noch auf der Hochschule, welche 4 Semester obligatorischen Sport verlangt, darunter auch Boxen- sorgt dafür, dass die Auslesevorschriften nicht umgangen werden können.

Forts. folgt.

N o t i z e n

Freidenkertum zieht heute nicht.

In einer der letzten Nummern des "Freidenkers" (Bern) befasst sich E. Brauchlin, der Präsident der "Freigeistigen Vereinigung der Schweiz", mit der reformierten Kirchensynode des Kantons Zürich vom 4. Dezember 1940, auf der die anwachsende Entkirchlichung besprochen und nach Mitteln dagegen gesucht wurde. Brauchlin stellt sich die Frage, ob aus dieser Kirchenentfremdung von Protestanten eine neue Erstarkung der Freidenkerbewegung erwartet oder erhofft werden könne.

Noch vor 7 oder 8 Jahren haben die Freidenker immer wieder betont, dass das der Kirche innerlich fremd gewordene Volk der Gesinnung nach auf ihrer Seite stehe und dass es ihnen deshalb von niemandem verwehrt werden könne, diese Massen zu erfassen und organisatorisch sich anzuschliessen. Heute sagt Brauchlin, Freidenker werden könne nur ein Mensch, der durch Nachdenken zu einer rein irdisch begründeten Weltanschauung und zur Erkenntnis gekommen sei, dass die Kirche eine unheilvolle Rolle zu jeder Zeit gespielt habe und heute noch spiele. Zu dieser Erkenntnis wüssten sich aber nur wenige durchzuringen. Einen Zustrom habe das Freidenkertum daher nicht zu erwarten. Diese Feststellung ist eine Bestätigung für den Eindruck, den man beim Lesen des Freidenkerorgans auch sonst gewinnt (öffentlich treten die Freidenker in den letzten Jahren ja nicht mehr auf), dass die Freidenkerbewegung keine Zugkraft mehr besitzt.

Solange der Materialismus Ludwig Büchners und die monistische Naturphilosophie Ernst Haeckels etwas galten, besass auch das organisierte Freidenkertum eine gewisse i n n e r e Anziehungskraft. Das war etwa von 1880 bis zum Ausbruch des Weltkrieges 1914. Heute ist die Zeit längst vorbei. Bis in das schweizerische Freidenkerorgan selber hinein kann man die Wandlung feststellen. Was da noch an neuerer Literatur vom Freidenkerstandpunkt wohlwollend besprochen werden kann, ist gelegentlich ein psychoanalytisches Buch. Professor von Neergards "Die Aufgabe des 20. Jahrhunderts" dagegen wird in der Januarnummer heftig angegriffen, weil der Verfasser Sätze zu schreiben wagt, wie: "Die moderne Physik stellt der Religion kein Hindernis mehr in den Weg." - "Der Glaube der Aufklärung und des 19. Jahrhunderts, von einem kleinen rational erfassten Bezirk aus die ganze Welt verstehen zu können, ist ein grosser Irrtum gewesen." Einfälligkeit, Befangenheit, Unzuständigkeit und "Abhängigkeit von seinen christlich gläubigen Gewährsmännern" sind nur einige der Qualifikationen, die der "Freidenker" für Neergard hat. In der Mainummer wird in ähnlicher Weise Professor Stodola für seine Schrift "Die geheimnisvolle Natur, Weltanschauliche Betrachtungen" "kindliches Vorgehen" vorgeworfen, "einen Gott einzusetzen statt ein X wie es der Mathematiker tut für eine Unbekannte".

Dass das Freidenkertum nach dem Weltkrieg eine Auferstehung erleben durfte, ist nicht seiner eigenen Kraft zuzuschreiben, sondern dem S o z i a l i s m u s, der sich seiner bediente. Die Väter des marxistischen Sozialismus waren ja Materialisten in dem Sinn gewesen, dass sie den Geist oder doch wenigstens seinen wesentlichen Unterschied vom Stofflichen leugneten. Der Marxismus hat die materialistische Weltanschauung immer irgendwie begünstigt. Nach dem Weltkrieg haben die sozialdemokratischen Parteien verschiedener Länder auch die organisierte

Freidenkerbewegung gefördert. Als tiefste Weltanschauung und gleichsam als marxistische Religion sollte das materialistische Freidenkertum die Krönung der sozialistischen Kultur bedeuten. Und zumal der Kommunismus benutzte das proletarische Freidenkertum (Gottlosenbewegung) als revolutionäres Kampfmittel. Von dem vom Jenseitsglauben befreiten Proletarier erhoffte man einen umso radikaleren Einsatz für das irdische sozialistische Paradies. Die Gottlosenbewegung sollte die Religion, die "Bundesgenossin des Kapitals", und die Kirche, die "Stütze der bürgerlichen Gesellschaft", schwächen und damit den revolutionären Endkampf erleichtern. Die materialistische Aufklärung des Vorkriegsfreidenkertums und z.T. auch dessen Antiklerikalismus lebten in der Gottlosenbewegung von neuem auf. - Die erste Einbusse erlitt dieses am Marxismus verankerte Freidenkertum durch die Parteienspaltung der Sozialisten und Kommunisten. Und seine laute Propaganda verstummte ausserhalb Russlands bald, als sich der gesamte Marxismus vom Nationalsozialismus bedrängt sah. Heute sind die Kommunisten noch Freidenker, aber weder bestehen noch ihre Freidenkerorganisationen, noch betreiben sie eine ausgesprochene Freidenkeragitiation.

Auch unter den Sozialdemokraten ist wohl noch ein grosses Stück Freidenkertum heimisch. Aber nicht mehr in früherem Ausmass und, abgesehen von einigen Resten, kein kämpferisches mehr. Der Sozialismus sieht sich heute von einer monopolistischen Staatswirtschaft bedroht, die in den totalitären Diktaturstaaten besteht und zu der ihm durch den Druck der Kriegsverhältnisse auch andere Staaten sich zu entwickeln scheinen. Staatliches Wirtschaftsmonopol und staatliche Diktatur bedrohen aber nicht bloss den Sozialisten, sondern auch den demokratischen Bürger. Der Sozialismus sieht deshalb heute vielfach im demokratischen Bürgertum seinen Bundesgenossen. Und wo das nicht der Fall ist, wo Sozialisten noch Klassenkampf wollen, ist es nicht mehr Feindschaft gegenüber dem demokratischen Bürger, sondern Forderung nach eigenen sozialistischen Aktionen, weil man dort glaubt, auf das Bürgertum sei für den Kampf gegen Unfreiheit und Machtpolitik kein Verlass mehr, weil man dort fürchtet, das besitzende Bürgertum würde lieber auf die Demokratie und den Rechtsstaat verzichten als auf seine wirtschaftlichen Gewinnmöglichkeiten. Wir haben hier zu diesen verschiedenen sozialistischen Auffassungen keine Stellung zu nehmen. Aber sämtliche lassen verstehen, dass der Sozialismus zu dieser Stunde von der Freidenkerbewegung zum mindesten nichts erwarten kann, weil diese die Gläubigen verletzt.

So stehen heute die wenigen organisierten und für ihre Bewegung interessierten Freigeister allein da. Ihr materialistisches Aufklärertum ist schal geworden. Viel Abgestandenes füllt da ihre Zeitschrift. Was sonst noch dasteht, ist fast samt und sonders antireligiöse und meistens antikatholische Hetze. Wo sich die freigeistige Seele über etwas Katholisches lustig machen oder wo sie etwas aufgreifen kann, um eine katholische Gefahr an die Wand zu malen, ist sie sofort dabei. Der Protestant wird mit der "unheimlichen" Katholischen Aktion zu erschrecken gesucht und dem liberalen Bürgertum wird eine baldige Offensive des politischen Katholizismus prophezeit. Mit Unfriedenstiftung gibt sich das Freidenkertum heute ab, bis eine neue Bewegung Mode wird, die sich vom alten Aufklärertum wieder gute Dienste verspricht.

Anschliessend an vorstehende Notiz sei die heutige Freidenkerhaltung noch etwas weiter erläutert anhand von Veröffentlichungen im Freidenkerorgan:

1. Wie vorbetont der antikatholische Kampf ist, geht schon aus dem breiten Raum hervor, den der "Freidenker" dafür

gewährt. Das Blatt erscheint monatlich 8 Seiten stark. Von den 40 Seiten der Nummern Januar bis Mai 1941 sind neun ausschliesslich der Bekämpfung der katholischen Kirche gewidmet. Antiprottestantische Aeusserungen nehmen im gleichen Zeitraum nicht einmal eine halbe Seite ein. Vom September 1940 an brachte mit Ausnahme eines einzigen Malos im März dieses Jahres jede Nummer in Inseratform unter der Schlagzeile: "Achtung! Römischer Einfluss" in Riesendruck einen Text aus der Enzyklika "Immortale Dei" von Leo XIII. aus dem Jahre 1885, wonach der Papst die Katholiken auffordert, im politischen Leben ihres Landes mitzuarbeiten, jeden willkürlichen Freiheitsmissbrauch zu verhindern und um die Umgestaltung der Staatsverfassung und Gesetzgebung nach den Grundsätzen der katholischen Kirche bemüht zu sein. Wenn man den Text unvoreingenommen liest, wenn man ihn im Zusammenhang liest und, zumal wenn man ihn aus der Zeit von damals heraus versteht, wo es den Katholiken wahrhaftig nicht darum zu tun sein konnte, Nichtkatholiken unter ihren Einfluss zu bringen, sondern nur darum, das die Katholiken Verletzende und Beeinträchtigende aus Verfassungen und Gesetzen verschiedener Länder wieder auszumerzen, hat er weder für einen Andersgläubigen noch für einen Freisinnigen Anstössiges. Der "Freidenker" macht daraus einen schlagenden Beweis, wie arrogant die Kirche sei, die nach nichts anderem verlange, als politische Macht auszuüben und alles ihrem politischen Machteinfluss zu unterwerfen.

2. Was die Methode der Freidenkerhetze gegen die Katholiken angeht, gibt ein Artikel "Politische Scharmützel" in der Aprilnummer des "Freidenkers" Aufschluss. Scharmützel, heisst es da, gingen in der Regel der Offensive voraus. Das "Halbdunkel unserer Zeit" benützten die Katholiken, "die im Trüben fischen", in der Hoffnung, "dass sich ihre lieben Miteidgenossen, dumm wie die Karpfen, in den Netzen verfangen werden", zu politischen Scharmützeln gegen die liberale Demokratie.

Beweis: Bei der Volksabstimmung vom 1. Dezember 1940 über den militärischen Vorunterricht haben sämtliche katholischen Kantone wuchtig verworfen, während die katholisch-konservative Partei vorher "Ja" sagte. Diese Partei habe ruhig die Jap parole ausgegeben, weil sie bereits sicher bewusst habe, dass sie sich auf die "politisierende Kirche" und ihre "geschürten religiösen Bedenken" schon verlassen könne. Dieser "Gattung Eidgenossen" gehe "Kirche und Sonntagshheiligung vor dem Vaterland" und damit sei ihre Kirche "ein Staat im Staat".

In ähnlicher Weise habe bei den Bundesratswahlen vom Dezember 1940 die katholische Fraktion zur Kandidatur Crittins nach aussen ja gesagt und hintenherum für Herrn Kobelt gestimmt, weil ihr jene Freisinnigen genehmer seien, "die bei der Zauberformel 'Christentum' in Sanftmut zerfliessen und gerührten Auges übersehen, dass eben das katholische Christentum, das alleinseligmachende, gemeint ist". Die Bauern und Freisinnigen seien in ihrer Verblendung den katholischen Scharmützeln schon so weit erlegen, dass der Katholizismus aus der bisherigen Zurückhaltung zur Offensive übergehen könne. Der "Freidenker" malt sich diese Offensive grauenhaft aus; er hat einmal gehört, Balzac habe gesagt: "In die Menschenmassen muss man einschlagen wie eine Kanonenkugel oder hineinschleichen wie eine Seuche". - Was nun die Abstimmung über den militärischen Vorunterricht angeht, so unterlässt der "Freidenker" anzuerkennen, dass unter den Befürwortern der Vorlage auch kirchliche Katholiken waren und dass in den katholischen Kantonen und zumal in St. Gallen auch Protestanten und in der Waadt sogar mehrheitlich Protestanten die Vorlage verworfen haben. Was anlässlich dieser Abstimmung und anlässlich der Bundesratsersatzwahl sich der "Freidenker" für ein Bild über die angebliche Heuchelei der katholischen Fraktion ausmalt, verlässt so alles Mass, dass man am geschicktesten gar nicht darauf antwortet.

Aus dem "Freidenker" stammt manches heute kursierende antikatholische Schlagwort, das auch auf anständige Kreise Eindruck macht, weil sie die trübe Herkunft nicht kennen.